

## Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . .	24 Francs.
Sechs Monate. . . . .	13 „
Drei Monate. . . . .	8 „

Auswärts:

Ein Jahr. . . . .	28 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 „
Drei Monate. . . . .	9 „

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

## Vorwärts!



## Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>ie</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien; Deutschland, Schweiz, England: in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhardt, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

(Sonnabend.)

## Pariser Deutsche Zeitschrift.

(6. Juli.)

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

## Offene Antwort

an

Herrn Heinrich Börnstein.

Wie viel, mein Herr Redacteur, bürden Sie mir auf und wie viel mehr noch sich selber! Sie unterzeichnen sich „ein einfacher Naturmensch,“ Sie haben Rousseau ernsthaft genommen; und plötzlich wollen Sie nun alle Geheimnisse der gelehrten, civilisirten und humanisirten Welt wissen, und mich, so unvorbereitet wie ich bin, rufen Sie zu diesem Zweck auf den Lehrstuhl aller dieser Mysterien auf einmal? Haben Sie überlegt, was wir Beide dabei wagen? Doch Sie wollen es, und ich, muß ich nicht Rede stehen, da Sie Gewalt brauchen?

Sie finden, und vielleicht mit Recht, es war nur die Schuld unserer philosophischen Ungeschicklichkeit, daß wir „die sächsischen Volksvertreter,“ ja, daß wir das „deutsche Volk“ nicht gewonnen. Das ist nun versäumt. Aber Sie verlieren den Muth nicht; Sie hoffen, ein Briefwechsel zwischen uns, den Gescheiterten, und Ihnen den noch nicht Gescheiterten, könne zur „endlichen Ergründung der Wahrheit führen.“ Das ist schön! Sie denken, wie Alexander, die Wahrheit brauche nur publicirt zu werden, um die

Welt in Besitz zu nehmen. Er schrieb an Aristoteles: „Und nun hast du, Treuloser, aller Welt verathen, was unser Geheimniß bleiben sollte?“ Sie wissen die Antwort: — „Gesagt ist es wohl, aber seien Sie unbeforgt, es bleibt noch wie vor so gut als ungesagt;“ — und Sie blieben bei Ihrem Glauben. Auch ich wünschte, Alexander hätte Recht. Immer hab' ich mich geärgert über Goethe's ironisches Lob:

„Er hoffte, daß es wicke, wachse, fromme  
Und daß der Tag des Oben endlich komme,“

und über den Anfang des Faust:

„Bilde mir nicht ein, ich könne was lehren,  
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.“

Diese Aristocraten! Aber ich will Ihnen sagen, womit ich mich über Goethe und Aristoteles, über die „sächsischen Volksvertreter,“ ja sogar über Ihre Kälte gegen die Philosophie tröste. Es gibt doch eine Propaganda, und Goethe und Aristoteles, alle beide glauben daran. Goethe publicirte seine Gedichte, so weit ging seine Schwachheit gegen die Masse, und sie hat mehr Erfolg gehabt, als seine Sprödigkeit. Aristoteles bekennt an einem andern Ort, „immer urtheile die Masse am richtigsten,“ und damit keine Autorität fehle, sagt der Christengott bei Goethe:

„Der Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt,“ das heißt doch, der dumme Instinct ist ein scharfer Critiker. Ja, die Götter sind immer Demagogen gewesen, und nie wählten sie ihre Miliz unter den Philosophen, immer unter den Dummen. Was war der Erfolg? Sie haben die Welt beherrscht. Wenn die Klugen uns beistimmen, so müssen wir bedenklich werden, sie wollen auf unsre Schultern steigen; wenn die Dummen es thun, so haben wir gewonnen. Götter und Menschen sind einig; was halten wir uns noch dabei auf? Es gibt eine Propaganda, ein Vorwärts. Wenn sie wollen, die erste Schwierigkeit ist nun gehoben. Da stoße ich auf eine zweite, die größer ist. Es ist Ihr „Wunsch.“ Sie ermahnen mich zur „Mäßigung.“ „Mühsam, Erbitterung über die Kälte des Publikums hätten uns das Volk vollends entfremdet.“ Ich rede nur von meiner speziellen Schuld. Schien es bei der ersten Schwierigkeit am Volk zu liegen, so liegt es jetzt an mir, an meiner Galle, an meinem bösen Temperament. Wenn es wahr ist, was soll ich mit mir anfangen? Aber ich glaube, es ist nicht wahr! und ich bin so glücklich, daß es sich hier nicht um einen organischen Fehler meiner Person, sondern um einen öffentlichen Con-

## Feuilleton des Vorwärts.

## Arlequin.

Revue: Nouvelle.

(Fortsetzung.)

II.

Als die vielen olympischen Götter nach dreihundertjährigen Kämpfen endlich doch der Mehrzahl der stets anwachsenden und sich verbreitenden christlichen Engel und Heiligen weichen mußten, und aus dem Olymp verjagt worden waren; als die symbolischen, verständlichen heidnischen Gottheiten durch die mythische unverständliche christliche Dreieinigkeit verdrängt wurden, als Jupiter durch Gott-Vater, Venus durch die Jungfrau, Amor durch Gott-Sohn, Vulkan durch den heiligen Joseph, Jupiters Adler durch die Taube, Amors bezwungener Löwe durch ein geduldiges Schaf, und die übrigen Götter durch eine Anzahl von Engel und Schusspatronen ersetzt waren, da waren Apollo und die Musen die Einzigen, die noch immer dieser Reaktion oder Usurpation auf ihrem Wohnsitz, dem Parnasse, trotzen. Da außer diesen alle übrigen alten Götter besiegelt waren, und die neuen Beherrscher alle festen Punkte inne hielten, so schien ihnen Anfangs das Treiben eines Jünglings der mit neun Weibern zu thun hat, und die Lage des freien

Parnasses ganz gefahrlos, besonders da sie die Meinung hegten, daß Kunst, Leben und Wissenschaft die Bahn folgten, die der Zeitgeist vorschreibt. Als sie jedoch mit Schrecken später wahrnahmen, daß es gerade im Gegentheil die Kunst und die Wissenschaft seien, welche den Zeitgeist bilden, und daß dieser dann das Leben bestimme, da ward ihnen bange ums Herz, und sie schickten einen Stellvertreter, den König Sauerkopf, um den Parnass zu belagern, und die Besatzung zur Übergabe zu zwingen.

Sauerkopf zog wirklich mit einem großen Heere von Professoren, Doktoren, Theoretikern und Pfaffen aus, umringte den Parnass, und nachdem die ersten Feindseligkeiten begonnen hatten, entspann sich ein langweiliger Krieg, in welchem beide Theile mit abwechselndem Glücke kochten. Oft errang Sauerkopf wichtige Vortheile über seine Gegner, und trieb die armen Musen sehr in die Enge, doch zuweilen machten auch diese einen glücklichen Ausfall, eroberten Sauerkopfs Belagerungswerkzeuge, zerstörten die Laufgraben, und warfen die Feinde weit zurück; doch trotz dem waren die Musen stets in einer gedrückten bedauerungswürdigen Lage, denn von allen Seiten umzingelt und eng blockirt, waren sie ihrer notwendigen freien Bewegung nicht mächtig, sie selbst mußten sogar den offenen freien Parnass mit Mauern und Gräben, mit Festungs- und Bollwerken versehen, und nur ihr Freiheits- und Unabhängigkeits-Gefühl gab ihnen Muth und Kraft,

um so lange der an Zahl überlegenen feindlichen Menge die Stirne bieten zu können.

Auf diese Art hatte der Parnass seine ursprüngliche schöne Gestalt und Einrichtung, und seinen portischen Charakter verloren. Aus dem herrlichen, idyllischen Wohnsitz der Musen war nun eine besetzte Stadt der Künste geworden, und nicht genug, daß der Feind die Stadt ringsherum von Außen bedrohte, so begannen Uneinigkeit und Zwietracht sogar im Innern zu herrschen, indem nicht nur die Künste unter sich, sondern jeder Zweig irgend einer Kunst nach Selbstständigkeit trachtete, und um den Oberbefehl gegen den Feind stritt.

Zwar hätte mit Recht die Dichtkunst, das Wort, der verkörperte Gedanke die Verteidigung leiten sollen, durch dieses hätte gleich Anfangs die Gegenbewegung vorbereitet und Sauerkopfs Niederlage geschehen sollen, doch das Wort war damals noch zu schwach. Es hatte keine Organe, konnte von Vielen gar nicht gehört, und nur von sehr Wenigen verstanden werden. Die Musik war stets ein tüchtiger Parteigänger; sie wußte das Gemüth zu erheben, edle Gefühle zu erwecken, sie wußte muthig zum Kampfe aufzuregen, jedoch sie allein war nie fähig einen Operationsplan zu machen. Sie folgte bloß dem gegebenen Beispiele, und unterstützte vortrefflich. Die Malerei sammt ihren Zweigen, die Tanzkunst u. s. w. die sich stets mehr das Vergnügen, als den Nutzen zur Aufgabe gemacht hatten, waren ebenfalls zu schwach,

sict unverträglich Elemente handelt. Die „sächsischen Volksvertreter,“ welche die Confiscation der censurten Gottlosigkeit billigten und der Minister, der sie anordnete, waren eben so unmäßig in ihrem System, als die Schriftsteller in der Veröffentlichung von Prinzipien, auf denen Sachsen nicht gegründet ist. „Man hätte noch lange fortfahren können, sagte mir ein kluger Freund, es war nicht nöthig so deutlich zu werden und das Kind mit dem Bade zu verschütten.“ Er hatte Recht. Wenn man so schreibt, daß es niemand merkt wo man hinaus will, so wird man weder die Minister, noch die Volksvertreter zu Gegnern haben. Aber die Unmäßigkeit, sich verständlich zu machen, kann der Schriftsteller nicht ablegen ohne sich das Publikum noch ärger als durch die deutlichsten Grobheiten zu entfremden. Mit den Grobheiten hat es übrigens seine Verwandtschaft. Jeder nimmt sich aus, wenn man alle schilt, und denkt sich sogleich unter die Reformisten. Diese Fiction ist die angenehmste Form der Sinnesänderung, und sie ist zu allen Zeiten mit dem besten Erfolge veranlaßt worden.

Paul Louis Courier sagt den Franzosen der Restauration: „Ihr seid unglücklich wenn ihr nicht dienen könnt, ihr seid ein Volk von Bedienten!“ Und als man Helvetius wegen seines Buches de l'Esprit verfolgte, schrieb ihm Voltaire:

« Votre livre est dicté par la saine raison, Partez vite, et quittez la France. »

Sie werden nicht sagen, daß dies Schmeicheleien sind. Die Franzosen haben darauf geantwortet mit der Vertreibung der Bourbons und mit der Freiheit der Presse. Und wie viel Grobheit, wie viel Zorn, wie viel Erbitterung, wie viel Wuth können erst die Deutschen ertragen! Börne hat das ganze Alphabet durchgescholten, man liebt ihn jetzt von vorne und hat den „Franzosenfresser“ neu aufgelegt. Börne wird nicht eher veralten, als bis ihm die Deutschen so geantwortet, wie die Franzosen ihren Tadlern. Börne muß so lange fortgesetzt werden bis die Wahrheit keine Grobheit und die Deutlichkeit keine Unmäßigkeit mehr ist. Ihr Wunsch, die Vorwürfe zu entfernen, ist vortrefflich; um ihn zu erfüllen, wenden Sie sich aber mit Unrecht an mich: reformiren Sie den Sumpf, der diese Pflanzen erzeugt, und Sie sind am Ziel. Wenn Sie dies aber mit der Feder thun wollen, so werden Sie nicht leicht eine wirksamere finden, als die stählerne Feder des edlen Börne. Schimpfen Sie, aber schimpfen Sie

klassisch; es ist das letzte Mittel, um den Schimpf zu entfernen.

Vielleicht aber ist die Zeit des Pamphlets noch nicht gekommen. Offenbar spielen in diesem Augenblick die Doctrinen eine größere Rolle, als die Leidenschaften, die Leiden eine größere als die Empörung über die Uebelthäter; man sieht die Quellen der menschlichen Verwahrlosung in den Verhältnissen, nicht in den Einzelnen. Und dies führt mich auf den wichtigsten Theil Ihres offenen Briefes vom 22. Juni, auf Ihre „Bitte.“ Sie bitten (denn „wünschen“ darf ich wegen Ihrer Eintheilung nicht sagen) zweierlei. Zuerst soll ich Ihre Zweifel heben, die Sie aussprechen, und dann Ihnen sagen, „was an die Stelle des Bestehenden zu setzen wäre.“ Und es ist nicht zu verkennen, daß Sie die letzte Frage, wie alle die sie thun, für eine solche halten, wie sie der Kaiser dem Abt von Sanct-Gallen aufgab. Hans Bendix, der gemeine Mann, wird sie diesmal vielleicht ernsthaft beantworten.

Zuerst Ihre Zweifel, ob die neue Schule in Deutschland gewirkt, ob Sie nicht noch deutlicher hätte werden können, als sie geworden ist, haben wir schon berührt. Setzen wir noch hinzu: Wenn eine Philosophie ganz deutlich werden will, so muß sie ganz frei sein. Die Zeit der Auswanderung aus den alten Verhältnissen kommt mit unerbittlicher Nothwendigkeit heran. Denn die alten Verhältnisse ertragen keine neue Prinzipien. In der Schweiz, in Oestreich, in Holland, in England, in Berlin sind die wichtigsten Werke der französischen Aufklärung gedruckt worden. In Frankreich wurde das System de la Nature, das 1770 in London erschienen war, auf Befehl des Parlaments verbrannt, und die Anklage sagt: „Man müsse der Klugheit der Philosophie, die nichts Bestehendes heilig hielt, eine Grenze setzen. Das Gift dränge nicht nur in die Herzen der Gebildeten, es hätte seinen Weg gefunden zu den Bruststücken der Damen, ja zu den Hüften der Armuth. Und sei die Armuth früher elend und gläubig gewesen, so habe man ihr jetzt das Elend gelassen und die Hoffnung entzogen. Frankreich laufe Gefahr, den Ruhm des reinsten Christenthums, den es so viel Jahrhunderte bewahrt, zu verlieren, es sei in den Händen einer haltungslosen, trostlosen Philosophie, die alle Fundamente der Gesellschaft untergraben würde, wenn das Parlament nicht mit einer heilsamen Strenge dem Uebel ein Ziel setzte.“ Wollen Sie sich die Mühe geben, die „Leipziger

Zeitung,“ vom Jahr 1843 (nur den Januar) nachzulesen, so werden Sie denselben Inhalt, nur schlechter stilisirt, weil ein kleiner Staat natürlich keine großen Stylisten hat, wiederfinden. Die wirklich freien Werke der deutschen Aufklärung unserer Tage können nicht mehr in Deutschland gedruckt, kaum können sie dort gedacht, aber desto besser können sie dort gelesen und verstanden werden. Wer versteht sich am besten auf die Töne der Freiheit? Der in Ketten ist. Wer am besten auf den Druck der Gefangenschaft? Der ihr entronnen ist. Die Vertreibung der freien Literatur aus Deutschland ist kein Beweis ihrer Wirkungslosigkeit. Jetzt erst beginnt ihre Stärke, weil ihre Wahrheit und Deutlichkeit. Nach den Verhältnissen sich einrichten, heißt lügen, so lange die Verhältnisse nicht nach der Wahrheit eingerichtet sind.

Einen andern Zweifel an der Wahrheit des neuen Princips nehmen Sie aus dem Widerspruch, in welchem die „deutsch-französischen Jahrbücher“ gleich in ihrem ersten Hefte mit sich selber ständen. Sie fragen mich: „Bastren Sie nicht Ihre Lehre auf die Menschenrechte, und geht nicht Herr Marr weit über die Menschenrechte hinaus?“ Sie vergleichen den Prospect mit der Abhandlung zur Judenfrage. Im Prospect heißt es: „Frankreich ist das politische Princip, das reine Princip der menschlichen Freiheit, und Frankreich ist es allein. Es hat die Menschenrechte proclamirt und erobert, es hat seine Eroberung verloren und wiedergewonnen; es kämpft in diesem Augenblick um die Realisirung der großen Principien des Humanismus, welche die Revolution in die Welt gebracht.“ Dies ist eine Geschichtserzählung, welche den jetzigen Kampf, den socialistischen, ausdrücklich von der Eroberung der alten Revolution, ja sogar von der Wiedereroberung ihrer Freiheit im Jahr 1830, unterscheidet. Eine Lehre wird damit nicht begründet, sie wird vorausgesetzt und es wird erzählt, wozu sich das Princip der Revolution entwickelt hat. Die Principien des Humanismus, um die es sich jetzt handelt, sind dieselben, aus denen „Herr Marr die Menschenrechte, die droits de l'homme,“ kritisiert, und diese Kritik gehört zu dem „jetzigen Kampfe Frankreichs für die Realisirung des Humanismus,“ zur socialen Bewegung. Wie kann es sie verwirren, daß der eine das Princip nur nennt, die Thatsache seiner Existenz feststellt, der andere „weit darüber

und schienen Sauerthop auch nicht so wichtig als die Andern. Doch die Baukunst war es, die lange Zeit die Oberherrschaft führte, und die den Andern den Rang streitig machte.

Die Idee wurde durch Steine ausgedrückt, die Steine sprachen und wurden verstanden; die Monumente waren groß und fest, wurden gesehen, und konnten nur durch die Zeit zerstört werden. Als nun Sauerthop in den ersten Jahren die Stadt der Künste so hart belagerte, da endigte die freie griechische Periode, und es begann die Byzantinische, düstere, dumpfe, drückende, absolute, katholische Periode der Baukunst. Als Sauerthop einige Male geschlagen worden war, und der belagerten Stadt einige Hülfen von den nordischen Göttern zukam, da kam die gotische, erhebende, himmelanstrebende freie demokratische reformirende Periode der Baukunst an die Reihe. Die Musik, Malerei, Skulptur unterstützten kräftig, und Sauerthops einzige Hoffnung war damals die Langsamkeit, mit welcher diese Kunst nur vorzurücken vermochte.

Plötzlich jedoch tauchte die Buchdruckerkunst auf, und das Wort bemächtigte sich der Presse, dieser furchtbaren Waffe, dieser Congreve-Rakete der geistigen Kriegführung, und riß die Oberherrschaft an sich. Leicht und unaufhaltbar schwang sich das Wort empor, verbreitete sich mit Blitzesschnelle in Sauerthops Lager, und schoß aus Millionen von Mündungen seine zerstörenden Pfeile gegen

die Feinde ab. Sauerthop erbehte, und als er die Früchte jahrelanger Kämpfe und Bemühungen plötzlich vernichtet sah, bat er demüthig um Waffenstillstand, dessen die erschöpften Künste auch sehr bedurften und auch um so mehr bewilligten, als ihnen während der Zeit des Waffenstillstandes volle Freiheit im Thun, Lassen und Wirken zugesichert wurde.

### III.

Die erste Zeit des Waffenstillstandes wurde von Sauerthop der Zerstreuung und Unterhaltung gewidmet, und bei Gelegenheit eines Volkfestes das Sauerthop seinen Unterthanen gab, und welches diese selbst bezahlen durften, zog eine Dame die Blicke des Königs auf sich. Sie war zwar häßlich und widerwärtig, jedoch Sauerthop, der die Künste haßte, konnte wohl am Schönen keinen Gefallen finden, und er erkundigte sich sogleich nach dem Stand, Charakter und Namen dieser Dame. Er erfuhr, daß sie dumm, böshaft, neugierig, hochfahrend, dünkelt sei, daß sie kein gutes Haar auf dem Haupte eines Andern lassen könne, daß sie aber übrigens eine Gott ergebene fromme Christin sei, und sich Madame Censur nenne. Herrliche Eigenschaften für einen Mann wie Sauerthop. Er entbrannte in heißer Liebe zur Dame Censur, und die Frucht dieses verbotenen Umganges war ein Bastard, welcher alle Eigenschaften des Vaters und der Mutter in sich vereinigte, und zwar dergestalt, daß er die Bosheit und die Neugierde, den Stolz und den Haß,

die er von der Mutter erbt, gegen die Feinde seines Vaters, die Künste im Allgemeinen, und gegen die Dichtkunst insbesondere wendete. Dieses Söhnlein wurde Nothstift genannt.

Schon in frühester Kindheit äußerte sich bei diesem Prinzen eine außerordentliche Zerstörungssucht und ein Haß alles Wissens, denn das erste ABC-Büchlein, das ihm sein Taufpathe, ein alter Erzbischof, schenkte, wurde auf eine schauerhafte Weise verunstaltet. Nothstift hatte nie das geringste geschaffen, sondern stets nur zerstört, und besonders waren es Bücher und Kunstgegenstände, die er mit wahren Vergnügen der Vernichtung Preis gab. Papa Sauerthop erkannte bald die guten Anlagen seines Sohnes, sah dieses als ein günstiges Prognosticon an, und als der Junge herangewachsen war, begann er sogleich die Feindseligkeiten gegen die Künste, und machte Nothstift zum obersten Feldherrn, indem er sich selbst noch immer von Madame Censur beherrschen ließ, und ihren Einflüsterungen Gehör gab. Nothstift machte seinem Plaze Ehre. Er belagerte die Stadt der Künste von Neuem, und war besonders ein unerbittlicher Henker aller Worte und Gedanken. Ja, seine Grausamkeit ging so weit, daß er sogar des Wortes im Mutterleibe nicht schonte, und die ungeäußerte Gesinnung, wo sie sich nur vermuthen ließ, zu tödten befahl.

Die Künste, welche die Zeit des Waffenstillstandes zum Einreißen des Bestehenden bemühten, und eben beginnen

hinausgeht,“ indem er Gebrauch von der Lage der Sache macht? Gehen Sie doch mit, wo einer „vorwärts“ geht, und kehren Sie sich nicht an Hinz oder Kunz, sondern untersuchen Sie, ob die alte Revolution mit den *droits de l'homme* oder die socialistische Kritik derselben die wahre Auffassung des Humanismus, d. h. der Befreiung des Menschen ist. Was mich betrifft, so erinnern Sie sich aus meiner Antwort an die New-Yorker „Schnellpost,“ daß ich nie geglaubt habe, das Project einer Zeitschrift könne ihre Entwicklung, die eine demokratische sein muß, vorwegnehmen. Die erste Bedingung des Humanismus ist Bildung zu haben und bildungsfähig zu sein. Alles Lebendige tritt mit seinem Anfange in den Widerspruch, daß es fortlebt, und fortleben heißt anders werden. Jedes Ich aber, das statt der Befreiung des Ganzen, sich zum Princip machen wollte, und hießes Napoleon, ist ein Klotz, den die Geschichte ins Feuer wirft.

Sie wollen endlich wissen, „was an die Stelle des Bestehenden gesetzt werden soll?“

Die *droits de l'homme* sind etwas Bestehendes. Lesen Sie doch Herrn Marx Kritik nach; er setzt etwas sehr Bestimmtes an ihre Stelle, indem er schließt: „Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstracten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinen individuellen Verhältnissen, Gattungswesen geworden ist, erst wenn der Mensch seine *forces propres* als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert hat, und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der politischen Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emancipation vollbracht.“

Ist das nicht deutlich? Ist diese „Organisation der Arbeit“ ein leeres Wort? Und wenn man es vielfältig braucht, „ohne eben viel dabei zu denken,“ so ist es doch in der That etwas stark, daraus für die einen Vorwurf zu machen, die das Wort brauchen mußten, weil sie die Sache dachten.

Sie täuschen sich über das Positive. Jede Kritik ist positiv. Sie ponirt ihr Prinzip, sie macht ein Bewußtsein geltend, welches schon existirt, und nicht nur im Kopfe des Kritisirenden, sondern auch auf dem Grunde seines Gegenstandes existirt. Was ist nöthig, um den Staat, die Religion, die Philosophie, die bürgerliche Gesellschaft zu verändern, als sie zu kritisiren und die Menschen mit der Kritik zu

gewinnen? Ist die Kritik der alten Philosophie nicht nur mittelbar eine neue? Ist die Aufhebung der Mängel, an denen die bürgerliche Gesellschaft leidet, nicht unmittelbar die vernenschlichte Gesellschaft? Kritisiren heißt die Mängel der Sache signalisiren aus der Kenntniß der wahren Natur der Sache. Die Kritik führt die Sache zu ihrer wahren Natur zurück. Da der Staat die jetzige Organisation der Gesellschaft ist, so ist die Kritik der alten Gesellschaft zugleich Kritik des Staats; und indem das Prinzip einer neuen Organisation ausgesprochen wird, geschieht weiter nichts, als es sucht sich ein neues Bewußtsein an die Stelle des alten in die Köpfe der Menschen zu setzen. Wollen Sie das neue weniger positiv nennen als das alte? Es ist kein Grund vorhanden. Die Sachsen sind nicht positiver als Karl der Große, der sie befehrt, und die jetzigen Sachsen, die sich nicht zu Menschen befehren wollen, sind nicht positiver als die Philosophen, die es vergeblich versucht haben. Aber Sie wollen die neue Einrichtung kennen lernen? Ehe sie gemacht ist? Das ist voreilig. Ihre Basis ist ja das neue Bewußtsein, welches die Majorität erst sucht, noch nicht gewonnen hat, welches sich noch nicht überall an die Stelle des alten ponirt hat. Dieser Hergang aber ist kein Sturz ins Leere. Das Leere hat keine Macht. Die Aufhebung der Philosophie kann nur durch die Wissenschaft, die Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft nur durch die menschliche Gesellschaft geschehen. Denn weder die Dummheit kann der Philosophie, noch die Bestialität der Civilisation beikommen. Endlich die Religion. Was kann die Religion aufheben? Auch sie kann nur aufheben, wer sie realisirt. Und wie kann man sie realisiren? Wenn man weiß was sie ist, was sie weiß und was sie will. Kein vernünftiger Mensch wird sich vor einem Abgrund fürchten, wenn er sich diese Fragen beantwortet.

Der Mensch sucht das wahre Wesen und verehrt es; Religion also ist ein Verhalten des Menschen zu seinem wahren Wesen, das richtige Verhalten zu demselben ist ihre Reform. Das Verhältniß des Menschen zu seinem wahren Wesen umfaßt alle seine Verhältnisse. Die Religion weiß deshalb, daß sie die allgemeine Theorie von Allem ist, und sie will mit diesem Verhältniß das wahre Wesen erreichen, d. h. sie will die Glückseligkeit.

Wenn sie nun kritisirt wird, so geschieht ihr kein Unrecht, im Gegentheil „sie wird zu ihrer wahren

Natur zurückgeführt,“ indem untersucht wird, was das wahre Wesen des Menschen ist. Und was ist es? Es ist der Mensch, der in der Gesellschaft vernünftig und frei geworden ist, die humane Existenz des Menschen. Der wahre Mensch ist sein wahres Wesen. Das wahre Wesen ist das höchste Wesen. Der Mensch ist Produkt der Natur und der Gesellschaft. Die Religion, insofern sie Theorie ist, verwandelt sich daher in die Wissenschaft von Natur und Mensch; die Religion, insofern sie Praxis ist und die Glückseligkeit will, verwandelt sich in die Aufgabe der menschlichen Gesellschaft. Die Glückseligkeit hört auf nur eine Hoffnung des Menschen zu sein, sie wird eine menschliche Realität und ein geselliges Problem.

Die Entdeckung daß der Mensch das höchste Wesen, die vollkommenste Existenz ist, die Theorie, daß er nichts weiß als durch die Wissenschaft, die Praxis endlich, daß er sein Glück nirgends sucht und findet, als in der menschlichen und wirklich vernünftig organisirten Gesellschaft; — diese drei Formen der aufgelösten, das heißt der realisirten Religion liegen jedem Menschen unserer Zeit so nahe, daß sie ihn ohne directe Beziehung auf die Religion durchaus nicht überraschen; sie existiren bereits überall, es fehlt nur die Bestimmung über diese Thatsache.

Die Welt ist nur darum irreligiös, weil sie sich mit der Realisirung der Religion so ernstlich beschäftigt, wie noch nie zuvor, und sie ist nur dort noch religiös, wo man an dieser Realisirung verzweifelt oder frevelt.

Das Conservativste ist den Menschen zu conserviren, das Positivste ihn zu poniren, und das Negativste sich diesem Unternehmen zu widersetzen.

Ich weiß nicht ob ich deutlich geworden bin, obgleich ich das Gefühl habe in aller Kürze oft genug trivial gewesen zu sein, da die Gegenstände weder neu noch unzugänglich, im Gegentheil durchgängig schon Eigenthum eines großen Publikums sind. So viel ist aber gewiß, daß aller Fortschritt an diese Fragen sich anknüpft. Nachdem Sie also einmal auf sie eingegangen sind, sollten Sie die Ereignisse, die Bücher, die Systeme, die Menschen, die das großartige Leben der Hauptstadt täglich in seinem Flusse vorüberführt, auf die Prinzipien des deutsch-französischen Humanismus beziehen. Dies würde von selbst ein interessantes Detail herbeiführen, und

## Der Preuße in Paris.

(Nach dem Französischen des CHARLES SCHILLER in dem Werke: LES ETRANGERS A PARIS.)

(Fortsetzung.)

England schießt uns seine Lords, Spanien seine stolzen Dons, Rußland und Italien seine Fürsten; das specielle Preußen hat auch wieder seine Specialität, und liefert uns seine Barone, seine Geheimeräthe und Hofräthe.

Der Deutsche im Allgemeinen, besonders aber der Preuße, ist auf Auszeichnungen und Titel wie toll veressen und erpicht. Daher die Anzahl Barone, von welchen es im Reiche weiland Friedrichs des Großen wimmelt, daher die Heuschreckenschaar von Räten jeder Art und Form. — Befehlen Sie Räte? — wir haben sie überall hingestickt. Wir können dienen mit Legationsräthen, Geheimeräthen, Kriegsräthen, Hofräthen, Criminalräthen (Gott stehe den Angeklagten bei!), Justizräthen, Medicinal-, Finanz-, Commerciens-, Studien-, Regierungs-, Bau- und Commissions-Räthen, und und und — was weiß ich was sonst noch für Räten. Es ist vielleicht gerade diesem Überfluß von Räten zugumessen, daß Preußen im Rufe so tiefen Elends steht, nach dem Sprüchlein, „Behende Räther, schlechte Zahler.“

Diese Titelwuth erstreckt sich auch auf die Weiber; diese würden es sehr schief ansehen, wenn man in Briefen oder im Gespräche nicht bis zum Eckel das „Prädikat,“ wie

wollten aufzubauen, waren auf diese zweite Belagerung nicht vorbereitet, und bald ließ sich ein Mangel an Lebensmitteln fühlen: — Shakespeare, Schiller und Racine waren verzehret, Molière, Kosebue, Goldoni schon verdaut, Scribe war mit einem Glas Wasser erschöpft, Victor Hugo war zäh geworden wie ein siebenhundert Jahre alter Burggraf, Raupach war von Sauerstoff aufgefangen, und von Nothstift für die königliche Küche bereitet worden, Bauernfeld war ohne Salz und Butter, und Börnstein, Blum, Castelli, Friedrich u. d. A. hatten nichts mehr umzukochen. — Die Noth war groß, und der Hunger stieg immer höher. Man versuchte Aristophanes, Sophokles und Plautus (mit Sauerkraut) aufzuwärmen, jedoch diese Speise wurde ungenießbar befunden. Der Ruth sank, die Hoffnung schwand, da bildeten die letzten übriggebliebenen ein Schug- und Trugbündniß unter dem Namen der junge Parnas, und schwuren hoch und theuer — sich gegenseitig nichts zu thun. Da aber gewöhnlich große Ereignisse durch kleine Begebenheiten vorbereitet werden, so war der „junge Parnas“ auch nur der Vorläufer dessen, was da kommen sollte.

Eines Tages, als eben großer Kriegsrath gehalten wurde, und bereits Einige den Vorschlag machten, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, da wurde ein Fremder gemeldet, und mit leichtem, tänzelndem Schritte, mit freundlicher, ewig lächelnder Miene trat Arlequin in die Versammlung. Mar W. (S. f.)

se es nennen, wiederholte, auf welches sie nach dem Titel des Mannes Anspruch machen, daher es auch Medicinal- und Criminal-Rätinnen gibt, und noch viel tollere und lächerlichere Titel, die aus dem Amalgam der Männerbeschäftigung mit den weiblichen Endungen hervorgehen. Jean Paul hat einige Beispiele aufgestellt, die auch den spleenvollsten Britten zum Todtlachen bringen könnten.

Fügen Sie zu dieser Titelsucht noch eine tüchtige Dosis Aufgeblasenheit, Eitelkeit und Eigensiebe, viele Schulbildung, einen unwiderstehlichen Hang zur Ausschneiderei, blondes Haar, röthlichen Schnurrbart, angeborene Musikliebe, eine entschiedene Neigung zum Glänzen, gezähmt von einer noch größern Neigung zur Sparsamkeit; ein auf der Brust stark wattirtes Kleid, mit obligaten gemalenen Handschuhen, viele Naivität und natürlichen Verstand; eine Uhr vom Umfange eines Zwiebelapfels, eine Casquette mit schmalem, grünem Schirme auf die Stirne wie hingesteimt, und das Ganze verziert mit einem riesigen Meerschaumkopfe, oder einer Porcelain-Pfeife mit einem zierlichen, aber meistens etwas lururiösen Gemälde, und Sie haben das treueste Porträt, im physischen und moralischen Sinne, jedes Preußen der sogenannten wohlhabenden Klasse, wie deren so Viele im Posthose von Lafitte und Caillard landen, oder in den Messageries Royales.

(Fortsetzung folgt.)

wäre für Deutschland vollkommen neu, während der Liberalismus mit der freien Presse nichts anzufangen weiß, was er nicht in Deutschland mit der Censur auch könnte.

Übrigens bin ich nicht jung genug, um mir vorzustellen daß ich Sie so mit zwei Worten befehrt und verwandelt hätte, und, ernstlich, nicht aus jenem aristokratischen Grunde, nein, vielmehr braucht der Mensch nur Zeit um sich an die Wahrheit zu gewöhnen. Was hat die Unwahrheit für sich als ihr Alter? — Leben Sie wohl!

Arnold Ruge.

### Die Weber am Riesengebirge

im Juni 1844.

Im Königreiche des schwarzen einköpfigen Adlers ging Alles herrlich! Seit Jahren schon wurden die „unbequemen“ Redner und Schriftsteller zur Ruhe gebracht oder verbannt; die „unangenehmen“ Geistes-Produkte noch vor dem Drucke erwürgt oder doch bald nach demselben polizeilich eingestekt oder in den Papier-Mühlen „auf höchsten Befehl“ eingestampft. Die Zeitungen priesen täglich das unennbare Glück des Volkes und seufzten pflichtschuldigst recht oft über die „bösaartigen Leute,“ welche ein bißchen mißvergnügt zu sein wagten. Allwöchentlich lasen die erstaunenden Unterthanen des angedeuteten Reiches, daß die Staatschuld vermindert, die Steuer erniedrigt, Kirchen auf Kirchen gebaut, alte Dome ausgebaut, die Soldaten frisch eingekleidet, rothe Adler mit und ohne Laub ausgetheilt, neueste Museen neben den neuen gegründet, Adelsdiplome ausgeheilt wären; sie lasen mit steigender Rührung wie fromm christlich sie selber gemacht werden, die königlichen Kammer-Zunker dreifache Löhnung, und wie sie, die bürgerlichen Bewohner des Landes, vor dem geheimen Gericht väterliche Stockschläge bekommen sollten. Ja, man las sogar in jenen Reichs-Annalen, daß viele nie gesehene und nie gehörte Schauspiele und Musikfeste, für den der Geld habe, aufgeführt und etliche Millionen Thaler dazu aus dem Staatsschatz genommen wurden. Um den Luxus des Hofes geschmackvoll im Großen zu betreiben, waren die geeignetsten Anstalten getroffen: dadurch — so lehrten die weisen Zeitungen

und die hohen Beschützer derselben — werde den Arbeitern Verdienst gegeben und dem lästigen Übel des Volks = Glucks „von Oben her ab“ weit vorgebeugt. Übrigens baute man viele Eisenbahnen um armes Gefindel zu beschäftigen und von bösen Gedanken abzuhalten, wie auch um die Reichen friedfertig (in der Angst um ihre Prozentchen) zu bewahren; auch stach die schwarze Adlersflotte in See (bestehend aus einem Kriegsschiffe), um der Welt Respect vor dem Adler einzufößen. Alle Kanzeln rauschten vom Lobe der hohen Regierung, alle Schullehrer mußten ihren Schülern Lobpredigten auf selbige einbläuen, und wenn ein alberner Professor dagegen zweifelte, so jagte man ihn fort „mit allerhöchster Bewilligung.“ Welche Nation war demnach glücklicher als die in Rede stehende? Erfreute sie sich doch auch noch vieler andrer köstlichen Dinge, die in den Zeitungen weniger oft angezeigt waren; als da sind: Pietisterei, viehische Grobheit des Polizeidieners, menschenverhöhnender Hochmuth ihrer von ihrem sauren Schweiß bezahlten Amtsträger, Spionerei, Junkerstolz, Kaufmannstolz mit zerstörender giftiger Gewerbefreiheit; Gelehrtenstolz auf verdummende volksfeindliche Kenntnisse; und was das Schönste von Allem: die Landstände dieses Reiches waren — natürlich mit wenigen „böswilligen“\*) Ausnahmen — gar sanft und demüthiglich vor dem Adler. — O wie glücklich war dies Volk! — Wie fremd dem Revolutioniren!

Da, im Juni 1844, zu Peterswalde und Langenbielau in Schlesien, standen eines Tags fünf tausend Weber, Stöcke, Messer, Steine in den mageren Händen, und lieferten einigen Bataillonen Soldaten eine wüthende Schlacht! Und sie räumten in den Palästen ihrer Fabrikfürsten auf, und vertilgten die Schuldbücher und die Creditbriefe; aber sie stahlen nicht und betrogen nicht! Die Arbeiter in Breslau und die Schiffer in Gln sprangen auch in die Höhe und setzten sich erst als ihnen die Reiterknechte auf die Köpfe säbelten. — Der Adler aber erschrak.

Das geschah im „glücklichen“ Reiche? 1844? Ei, da haben entweder die Zeitungen vorher zu viel Ruhmens gemacht vom dortigen Glücke, oder die fünf tausend Weber sind toll. — O nein, sie sind

\*) Amtlicher, ist dort üblicher Kanzleystyl.

bei Verstande! Die Sache ist sehr einfach: diese Fabrikarbeiter hungerten theils leiblich, theils qualte sie geistiger, tiefster Kummer ob der unseligen Lage, zu der sie der böse, heutige Zustand verdammt hatte. Die Mehrsten haben sich müde gearbeitet; für vierzehn gute Groschen Mann, Frau und Kind eine volle Woche. — Dieser Sold behagte ihnen nicht mehr; und doch sahen sie täglich die Herren Zwanziger und Birch nebst Gemahlinnen und Kindern die nahrhaftesten und feinsten Speisen verzehren. Andere dieser Rebellen hungerten noch nicht, doch täglich konnten sie das gleiche Loos haben. Mittlerweile begriffen sie aber nicht, weshalb denn wohl sie und ihre Weiber und Sprößlinge ganz wild und ungebildet an Geist und Herz und Wissen leben sollen, während die Herren Zwanziger und Birch und deren Familien gar feine, kenntnißreiche, gebildete Herrschaften sind? Und doch arbeiteten diese steinreichen Herrschaften nicht das allgeringste! Ihr Kapital trieb Zinsen auf Zinsen, wie ein lustiger Baum Früchte für seinen Gärtner! Ihre Fabrikleute arbeiteten sich schief und schwizig, krumm und dumm; und jene nahmen das eroberte Geld.

Mit einem Worte: zum ersten bedeutenden Male auf vaterländischem deutschen Boden, im sonst so stillen, gemüthlichen Schlesien, ist ein Vorbote der socialen Umänderung aufgetaucht, der die Welt unaufhaltsam im erhabenen Entwicklungsmarsche der Menschheit entgegen wandelt. — Laßt uns nicht den Stein werfen auf diese Fabrikfürsten als Personen; sie sind erzogen in dem alten verderbten Zustande der Verhältnisse; wohl wissen wir daß auch oft sie der Concurrenz erliegen und daß Geist und Herz und Vernunft ihnen längst unnebelt, ja ausgelöscht sind durch die Zaubergewalt des Weltgespenstes, des Geldes. Aber unser ganzes Leben sei geweiht fortan, den Mitbürgern zu beweisen, daß so lange Privathabsucht, Monopol, falsche Werthung des Menschen und der Gegenstände, kurz so lange die Nationalökonomie im alten Schlandrian bleibt, keine menschliche wahre Gesellschaft möglich ist.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard rue Garancière. 5.

### Julius Sohn.

Bildhauer und Statuär,

25, rue Royale,

gegenüber der Madeleine-Kirche, empfiehlt sich dem Publikum mit seiner reichen Auswahl von Statuetten, Nachbildungen berühmter Kunstwerke, Büsten, Medaillons u. s. w. in der von ihm erfundenen und brevetirten plastischen Masse.

### Wegweiser

für Fremde in Paris.

- Schnitt- und Modewaaren. — Au Pavre Diable, 5, rue Montesquieu.
- Hüte. — Jay, rue Vivienne, und Gibus, rue Vivienne.
- Stiefel. — Unkelbach, 319, rue St.-Honoré.
- Schneider. — Margara, 5, passage des Petits-Pères.
- Leinwand und Wäsche. — Vidau et Regnault, 3, rue Choiseul.
- Papier, Schreibmaterialien. — Maquet, 20, rue de la Paix.
- Pianos. — Hatzenbuhler, 1, rue Lafitte, Maison dorée.
- Jagdgewehr, Waffen. — Devisme, 2, rue du Helder.
- Optische Instrumente. — Chevalier, 15, place du Pont-Neuf.
- Chirurg. Instrumente. — Luer, 12, rue de l'Ecole-de-Médecine.

### Deutsche Buchhandlung.

JULES RENOUARD ET COMP.,  
6, RUE DE TOURNON.

Vollständiges Lager aller älteren und neueren deutschen Werke, Broschüren, Zeitschriften u. s. w.

### J. Levot,

54-55, PASSAGE CHOISEUL.

Feine Pariser Handschuhe bester Qualität, Parfümerien, Seifen, Stickereien.

Feste Preise.

### Insertionen

in allen

Deutschen Blättern

werden billigt und pünktlich besorgt durch das

**BUREAU CENTRAL  
POUR L'ALLEMAGNE,  
32, RUE DES MOULINS.**

### Für Deutsche in Paris.

Das Central-Büreau für Deutschland, 32, rue des Moulins, empfiehlt sich den in Paris anwesenden Fremden, besonders den Deutschen, zu Beforgung ihrer Einkäufe aller Art. Der Fremde wird durch seine Unbekanntheit mit den hiesigen Verhältnissen oft bei seinen Einkäufen überfordert; — das Central-Büreau verschafft ihm die Artikel von der ersten Hand und im Fabrikpreise.

### Unterricht

in der deutschen Sprache, im kaufmännischen Rechnen und Buchführung, Schön- und Rechtschreiben. Näheres bei Herrn H. Rapp, 6, rue Neuve-du-Luxembourg.

### Deutsches Lese-Cabinet

SALON MONTPENSIER, Galerie Montpensier, Palais-Royal. Reichhaltige Auswahl deutscher, französisch-, englisch-, spanisch-, russisch, Journale. Monatlich... 6 Franks. Eine Sitzung. 25 Centimes.

Zu haben: im Bureau des Verifikons von Henschel, rue Garancière, 5, und im Comptoir des Buchdruckervereins, quai Malaquais, 15:

**DICTIONNAIRE  
DES LANGUES  
FRANÇAISE ET ALLEMANDE  
PAR HENSCHEL.  
EDITION ORIGINALE.**  
OUVRAGE ADOPTÉ PAR LE CONSEIL ROYAL DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE.  
2 forts volumes gr. in-8° de 2 600 pages. Prix: 32 fr.  
Se vend aussi par livraisons de 32 pages. Prix de la livr. 40 c.